



Der Landbote  
8401 Winterthur  
052/ 266 99 01  
www.landbote.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 33'101  
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 38.13  
Abo-Nr.: 38013  
Seite: 19  
Fläche: 32'322 mm<sup>2</sup>

Schweizerisches Nationalmuseum / Bau, Sanierung und Erweiterung

## MEINUNG DER REDAKTION: ANNA WEPFER ÜBER

### DIE ABSTIMMUNG ZUR ERWEITERUNG DES LANDESMUSEUMS

# Zeitgemässe Lösung für eine jahrzehntealte Not

Die Ausgangslage ist klar: Das Landesmuseum hinter dem Zürcher Hauptbahnhof platzt aus allen Nähten. Das belegen allein folgende Inventarzahlen: 820'000 Ausstellungsobjekte lagern derzeit im Sammlungszentrum Affoltern am Albis. Effektiv in den Dauerausstellungen zu sehen sind aber lediglich 3'000. Das heisst, dass über 99,5 Prozent der vorhandenen Kulturgüter unter Verschluss stehen. Abhilfe schaffen würden Wechselausstellungen. Doch dafür fehlen dem von Gustav Gull gebauten Landesmuseum die nötigen Räume.

Nun soll ein Erweiterungsbau die Platznot lindern. Endlich, muss man dazu sagen, denn das Museum ist seit dem Bau im Jahr 1898 nie ernsthaft renoviert worden. Geplant ist ein brückenartiges Gebäudehalbrund, das die beiden Museumsflügel auf der Nordseite miteinander verbindet. Erstmals wären dann Museumsrundgänge möglich, die ihren Namen verdienen, weil sie nicht früher oder später in einer Sackgasse enden.

Kosten soll der Ausbau 111 Millionen Franken. Als Eigentümer und Betreiber des Museums bezahlt der Bund mit 76 Millionen den grössten Brocken. Dass sich aber auch Stadt und Kanton am Ausbau beteiligen, ist fair. Schliesslich profitieren beide davon, dass das prestigeträchtige Museum Besucher aus der ganzen Schweiz nach Zürich lockt.

Die Stadt hat ihren Beitrag von 10 Millionen bereits bewilligt. Noch fehlen 20 Millionen aus dem kantonalen Lotteriefonds. Es ist nicht bloss ein Zeichen guten Willens,

wenn der Kanton diesen Kostenanteil übernimmt. Der Ausbau kommt ihm ganz konkret zugute, weil das Landesmuseum gleichzeitig auch das kantonale historische Museum ist: Auf zusätzlichen Ausstellungsflächen kämen auch vermehrt Objekte aus dem Kanton zur Geltung. So etwa die kürzlich vor dem Opernhaus geborgenen archäologischen Funde von Pfahlbausiedlungen.

Umstritten ist der Neubau in erster Linie wegen seiner modernen Architektur und weil ein Teil des angrenzenden Platzspitzparks überbaut werden müsste. Die Gegnerschaft stammt vorwiegend aus Heimatschutzkreisen und moniert, der Park werde durch den Anbau «zu einem trostlosen Ort degradiert» oder gar «zerstört».

In Tat und Wahrheit beeinträchtigt das neue Gebäude maximal fünf Prozent des Parks. Der grösste Teil der Grünfläche bliebe für Spaziergänger erhalten. Zwar wird sich der Parkbesucher an die markante Aussenansicht des neuen Gebäudes gewöhnen müssen. Liebhabern des märchenschlossartigen Gull-Baus bleibt aber immer noch die unveränderte Fassade zum Hauptbahnhof hin.

Die Idee eines Ausbaus Richtung Park ist übrigens alles andere als revolutionär: Bereits vor über 110 Jahren hat Architekt Gull das angrenzende Platzspitzareal als Landreserve für eine Erweiterung vorgesehen.

Nachdem die Gegner auf städtischer Ebene im letzten Juni unterlegen sind, versuchen sie ihr Glück nun mit dem kantonalen Referendum. Als Argumente führen sie nicht mehr nur optische Aspekte

an, sondern kritisieren, dass ein Bauprojekt des Bundes aus dem Lotteriefonds finanziert wird. Dieser sei für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke reserviert.

Hier ist zu präzisieren, dass die Kantone bei der Vergabe von Lotteriefondsgeldern grossen Interpretationsspielraum haben, was die Begriffe «wohlthätig» und «gemeinnützig» betrifft. In der Zürcher Praxis ist es schon lange Usus, kulturelle Anliegen als gemeinnützig zu taxieren. Dass grössere Bauprojekte im Kulturbereich aus dem Lotteriefonds unterstützt werden, ist darum keine Seltenheit. So sind auch für den Kunsthaus-Neubau und für die Neunutzung der Klosterinsel Rheinau je zweistellige Millionenbeträge aus dem Fonds in Aussicht gestellt. Das ist auch sinnvoll. Denn im Lotteriefonds häufen sich Hunderte Millionen Franken – und es werden jährlich mehr.

Verweigert der Kanton Zürich einen Beitrag aus dem Lotteriefonds, ist der Ausbau in seiner jetzigen Form vorerst gestorben. Denn erstens verfügt der Kanton nach eigenen Angaben zurzeit über kein anderes Kässeli, aus dem er 20 Millionen entbehren könnte. Und zweitens hat das Landesmuseum keinen Plan B in der Hinterhand für den Fall, dass der Kanton Zürich nicht mitzahlt.

Angesichts der prekären Raumsituation und der veralteten Infrastruktur des Museums ist ein Ja zum Kantonsbeitrag nicht nur angebracht, sondern nötig. Ein Nein zu einem zeitgemässen Museum stünde dem Kulturkanton Zürich schlecht an.